

Kinder im Netz besser schützen

Experten erklären, wie Eltern den Nachwuchs bei der Mediennutzung optimal begleiten können

VON HANNAH KRUG

Bremen. Eine Abmachung zwischen Mutter und Tochter lautet, dass Lilo Janßen keine erkennbaren Bilder von sich im Internet veröffentlichen darf. „Zum Beispiel beim Whatsapp-Profilbild“, bekräftigt die Schülerin. Sie versteht das Argument der Eltern, dass es wichtig sei, sich im Netz zu schützen. „Jugendmedienschutz ist aus meiner Sicht kein Problem, das man nur den Social-Media-Betreibern in die Schuhe schieben kann. Das ist ein flächendeckendes gesellschaftliches Problem, über das mehr gesprochen werden muss“, meint Frauke Janßen, Lilos Mutter.

Das Internet als Gegner ist niemals ein Gegner auf Augenhöhe. Das World Wide Web lässt sich kaum bezähmen, das wissen auch die Jugendschützer. Rassistische, pornografische und gewaltverherrlichende Inhalte sind im Netz leicht zu finden. Je nach Statistik liegen die beiden Pornoseiten Xvideos und Pornhub unter den Top zehn der meistbesuchten Internetseiten.

„Die heutigen Grundschul Kinder kennen kein Leben ohne Smartphone“, sagt Cornelia Holsten, Direktorin der Bremischen Landesmedienanstalt.

Die technische Medienkompetenz sei oft größer als die der Eltern. Für junge Menschen stellt es heute keine Schwierigkeit mehr dar, problematische Webseiten zu besuchen.

Gemessen an der Zeit, die Jugendliche täglich online sind – 2,4 Stunden sind es bei den Neun- bis 17-Jährigen laut einer Studie des Hamburger Leibniz-Instituts für Medienforschung – ist es nicht verwunderlich, dass Eltern sich sorgen. Über das Video-Portal Tiktok können Kinder und Jugendliche auf ihrem Smartphone ungefiltert im Sekundentakt neue Videos anschauen. Genauso können eigene Videos jederzeit einem Millionenpublikum präsentiert werden. Wer weiß schon, dass das Profil auch auf privat eingestellt werden kann. „Eltern sollten das wissen“, meint Holsten. „Ich sage immer, ‚Liebe Eltern, bleibt neugierig!‘, damit sie sich mehr für die Mediennutzung ihrer Kinder interessieren.“

Eltern haben mehrere Möglichkeiten

Es ist nicht einfach für Eltern, die, wie Frauke Janßen, nicht mit der Digitalisierung groß geworden sind. Doch mittlerweile gibt es ein breites Unterstützungsangebot. „Für sehr junge Kinder ist es sinnvoll, eine Kindersuchmaschine einzurichten wie zum Beispiel die Blinde Kuh oder Frag Finn. Sie bieten einen geschützten Raum, in dem viel weniger Vorschläge als bei Google und Co angezeigt werden. Die Kinder kommen nur äußerst selten auf problematische Seiten“, sagt Eva Hanel, stellvertretende Leiterin der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen.

Bei älteren Kindern sei es sinnvoll, dass die Eltern Jugendschutzeinstellungen auf den Geräten ihrer Kinder vornehmen, erklärt Hanel. Zum Beispiel könne eingestellt werden, dass nur Apps mit einer bestimmten Altersbeschränkung heruntergeladen oder dass App-Käufe verboten werden. Mittlerweile gebe es auch ein kinderfreundliches

Youtube. Auch bei Streamingdiensten wie Netflix oder Sky können extra Kinderzugänge erstellt werden. Ähnliches gelte für Spielekonsolen, bei denen eingestellt werden kann, dass nur Spiele mit einer Altersbeschränkung bis sechs Jahre angezeigt werden dürfen. Um die Fülle an technischen Schutzeinstellungen besser zu überblicken, hat die Bremische Landesmedienanstalt die Webseite medienkindersicher.de ins Leben gerufen. Dort werden technische Schutzlösungen für Smartphone, Fernseher oder Gaming-Box anschaulich erklärt.

Die Verantwortung, Kinder vor Gefahren im Netz zu schützen, liegt nicht allein bei den Eltern. Die Bremische Landesmedienanstalt kümmert sich um Zulassungs- und Aufsichtsfragen im privaten Rundfunk. „Jugendmedienschutz gehört auch dazu. Wir haben einen gesetzlichen Auftrag. Unser Herzenthema ist, Jugendmedienkompetenz aufzubauen“, erklärt Holsten. Kontrollorgane wie die Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) prüfen Medieninhalte, beurteilen ein Gefährdungspotenzial und re-

gelten eine öffentliche Verbreitung. Ein weiteres Angebot der Bremischen Landesmedienanstalt ist die Plattform Internet-ABC. Eltern und Lehrer erhalten dort Informationsmaterialien für einen verantwortungsvollen Umgang im Netz. Schulen können sich zudem für das gleichnamige Siegel qualifizieren. Hierfür erhalten die Lehrer Schulungsunterlagen, mit denen sie Schülern die Basiskompetenzen für den Einstieg ins Netz vermitteln können. „Das thematisieren wir in Grundschulen, aber auch in der fünften Klasse“, sagt Holsten.

Viele Plattformen und Internetseiten verfügen bereits über Alterskontrollen. Es gebe sie auf Streamingplattformen wie Sky oder Waipu.Tv in Form von Jugendschutz-Pins. „Sexualisierte und gewaltverherrlichende Inhalte können dort nur angeschaut werden, wenn zuvor das Alter mit dem Personalausweis verifiziert wurde“, erläutert Holsten. Ein

anderes Beispiel seien Bordellseiten, die häufig nur mit einer Volljährigkeitsprüfung, die an einen Identitätscheck gekoppelt ist, besucht werden dürfen.

Eigentlich müsse bei der Verantwortungsfrage schon früher angesetzt werden – beim Produkthersteller selbst. „Das Problem ist, dass keine kindersicheren Geräte verkauft werden, die freigeschaltet werden müssen. Sondern man bekommt ein offenes Gerät und man muss selber einstellen, was man möchte und was nicht“, meint Hanel.

Gleichwohl bleibt Medienkompetenz für Kinder wie für Eltern unerlässlich. Auch die Schulen spielen eine wichtige Rolle. „Jugendmedienschutz muss thematisiert werden. Zu Hause, in der Schule oder im Jugendzentrum“, sagt die Medienpädagogin Hanel. Jugendmedienschutz ist ein komplexes Zusammenspiel aus Technik, Anbietern und Gesetzen. Hilfsangebote werden zwar mehr, aber „Technische Vorkehrungen, egal wie gut, die sind, funktionieren nur, wenn sie umgesetzt werden. Und das müssen meistens die Eltern tun, zumindest was den Freizeitgebrauch angeht“, sagt Hanel.

